

Wertheim. Es ist die größte Region in Baden-Württemberg, sie hat einen überdurchschnittlichen Zuwachs bei den Einwohnerzahlen, verzeichnet eine sprunghafte Entwicklung des Arbeitsmarktes, ist Standort vieler namhafter Unternehmen und hat dennoch eine Stärkung des „Wir-Gefühls“ nötig. Denn die Region Heilbronn-Franken ist ein Kunstgebilde, entstanden 1973 im Zuge der Kommunalreform. Ein führender Protagonist der Region ist der Künzelsauer Unternehmer Professor Dr. h.c. Reinhold Würth. Am Donnerstagabend war er in Wertheim, und rund 150 Menschen folgten der Einladung der Stadt und der Bürgerinitiative „pro Region Heilbronn-Franken“, deren Vorsitzender Würth ist, zu einem Vortrags- und Diskussionsabend in den Arkadensaal zum Thema „Wir-Gefühl in der Region Heilbronn-Franken“.

Richtiges Instrument

Die Bürgerinitiative wolle nicht nur den Bekanntheitsgrad der Region steigern, sondern auch die Menschen in ihr zueinander führen, erklärte Oberbürgermeister Stefan Gläser in seiner Begrüßung und machte auch gleich die Problematik deutlich: Die Menschen in Wertheim haben keine Beziehungen nach Eppingen, Crailsheim, Schwäbisch Hall oder Heilbronn – und umgekehrt. Die Regionalversammlung habe die Aufgabe, eine Identifizierung mit der Region zu schaffen, bislang nicht erfüllen können. Immerhin „pro Region“ sei das richtige, da nicht administrative Instrument, Reinhold Würth „der personifizierte Erfolg“ und in der Mitte der Region, inzwischen auch im Main-Tauber-Kreis, zu Hause, konzidierte Gläser. Er hoffte, die Zuhörer „mögen nach Hause gehen mit wachsender Neugier und Interesse an der Region“.

So richtig zu wecken mochte dies der nachfolgend gezeigte Videofilm aber nicht. „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“, könnte die Quintessenz des Streifens lauten, doch hatten wohl nicht wenige den Eindruck, dass der Teil „Main-Tauber-Kreis“, respektive „Wertheim“ ein wenig mickrig ausgefallen sein könnte.

Das griff geschickt auch Reinhold Würth zu Beginn seines Vortrages auf und sagte zu, bis zum Regionaltag 2003 in Wertheim werde man eine überarbeitete Version des Films präsentieren, in der dieses Manko behoben sein solle. Die Region Heilbronn-Franken, räumte er ein, könne seit 1973 noch nicht zu der Gemeinschaft zusammengewachsen sein, wie man sich dies vielleicht wünschen würde. Die Bürgerinitiative mit inzwischen etwa 350 Mitgliedern „wollte einmal einen Stein ins Wasser

werfen“. Er sei sich darüber im Klaren, dass es lange dauern werde, bis sich ein gemeinsames Bewusstsein entwickeln könne.

Würth stellte dann die verschiedenen Mittel zur Öffentlichkeitsarbeit vor, die Zeitschrift „pro“, das Jahrbuch und nicht zuletzt den Regionaltag, dessen nächste Auflage kommendes Jahr in Schwäbisch Hall und dann 2003 in Wertheim „am nördlichen Ende beziehungsweise am Eingang von Baden-Württemberg“ stattfinden solle. Würth schwärmte von der „unglaublichen Fülle an Sehenswürdigkeiten, Kostbarkeiten und Schätzen“ und von den vielen kulturellen Höhepunkten, die die Region biete. Auch die Eröffnung seiner Kunsthalle in Schwäbisch Hall vor wenigen Wochen solle dazu beitragen, die Region voranzubringen.

Beeindruckend zu sehen sei es, welche Unternehmen hier zu Hause seien. „Es macht mich stolz, dass wir die am schnellsten wachsende Region sind“, so Würth. Regionen, ebenso wie Bundesländer, lebten vom Wettbewerb, ohne diesen „wäre das ganze nicht so spannend und prickelnd wie es ist“. Bedauert wurde von dem Redner das mangelnde Wissen der Schüler in Baden-Württemberg über wirtschaftliche Zusammenhänge. Ganz unerträglich schien es ihm, dass „Bayern den Baden-Württembergern in vielen Indikatoren eine Nasenlänge voraus ist. Das möchte ich nicht haben, dass unser Land langsamer wächst als Bayern“. Auch bei den Unternehmensgründungen sehe es gar nicht so gut aus, wie es immer dargestellt werde.

Blick in die Zukunft

„Der Wettbewerb der Regionen in Europa wird zunehmen, dann spielt das Wir-Gefühl eine viel größere Rolle, als wir es uns heute vorstellen können“, verließ der Redner diesen Teil seiner Ausführungen. Denn er wolle auch „noch ein paar Worte zu meinem Unternehmen sagen“. Hätte sich diese nicht bereits 1962 internationalisiert, „wären wir heute ein Unternehmen im Mittelmaß“. Als Gründe des überdurchschnittlichen Wachstums nannte er daneben aber auch noch die Visionen. So habe er immer auf zehn Jahre in die Zukunft geplant, sagte der Vorsitzende des Beirates der Würth-Gruppe, und machte am Beispiel des Umsatzwachstums seiner Firma deutlich, was er ausdrücken wollte. „Die Schaffung von Visionen, der Blick in die Zukunft ist ein absolutes Muss“, postulierte der Redner. Es mache allerdings wenig Sinn, Visionen mit Träumen gleichzusetzen.

Eine weitere seiner Prämissen konnte wohl jeder der zahlreich anwesenden Wirtschaftsvertreter unterschreiben: „Wachstum ohne Ge-

winn ist tödlich“. Er strebe danach, Eliten aufzubauen und zu fördern, um mit diesen zusammen überdurchschnittliche Leistungen erbringen zu können. Eine abschließende Vision galt dann aber wieder der Bürgerinitiative „pro Region“. Bis zum Jahresende wolle man 500 Mitglieder haben, und bis zum Regionaltag 2003 sollen es 1000 sein.

In der Kommunalverwaltung sei einer Verdoppelung von Umsätzen und Tätigkeiten allerdings schwierig, meinte Landrat Georg Denzer in seinem Referat. Es sei wohl auch nicht immer erwünscht, wer wolle schon eine Verdoppelung der Führerscheinentzüge oder Ähnliches. Er sei, bekannte der Landrat, nicht ganz unschuldig, dass die Region inzwischen die Bezeichnung „Heilbronn-Franken“ trage, „das hat mir nicht nur Beifall eingebracht“. Recht deutlich kritisierte der Redner ein Vorstandsmitglied der Bürgerinitiative, Chefredakteur einer in Heilbronn erscheinenden Zeitung.

„Die Region besteht auch aus so exotischen Landstrichen wie dem Main-Tauber-Kreis“, erklärte Denzer. Mit Wilhelm Heinrich Richl und dessen Gang durch das Taubertal machte der Landrat deutlich, dass schon in früherer Zeit die Beziehungspunkte in der Region recht unterschiedlich waren.

Mobilität

Über „Mobilität und Wirtschaftsentwicklung“ hatte Denzer eigentlich zu referieren, und dem Thema wandte er sich dann auch zu. Das Straßennetz im Main-Tauber-Kreis stufte er „unter den ersten zehn in ganz Deutschland“ ein und sprach sich dafür aus, einmal über die Klassifizierung als Bundes-, Landes-, Kreis- und Gemeindestraßen nachzudenken. Als Beispiel für die Verbundenheit mit der Region nannte er den Ausbau der Autobahn 6, für die man sich einsetze, obwohl man im Main-Tauber-Kreis auch sagen könne, „was brauchen wir die A 6, wir fahren zum Bibelrieder Kreuz und von dort aus kommen wir in alle Richtungen“. Stolz sei man darauf, die Strecke Aschaffenburg-Wertheim-Lauda-Crailsheim erhalten zu haben, wandte sich Denzer seinem „Lieblingskind Bahn“ zu. Wie viele andere Erfolge habe man auch diesen nicht an die große Glocke gehängt. „Abgewatscht“ wurde das „Lieblingskind“ aber auch, vor allem wegen seines Verhaltens in Sachen Güterverkehr. Nach einigen Aussagen zur Flugplatzbetriebsgesellschaft Niederstetten-Bad Mergentheim und zum „einzigen eisfreien Mainhafen Baden-Württembergs“ in Wertheim stellte Denzer fest, im Main-Tauber-Kreis habe man den Zusammenhang von Mobilität und Wirtschaftsentwicklung schon früh erkannt.

„Wir Wertheimer sind immer noch überzeugte Graftschafter und fühlen uns nach wie vor von

Napoleon betrogen“, schloss OB Gläser die Veranstaltung. In 200 Jahren seit der Säkularisation habe man lernen müssen, Badener zu werden, dann Baden-Württemberger. „Und jetzt kommen Sie und wollen uns Franken schmackhaft machen.“ Aber auch das werde man wohl noch verkraften. ek